Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Blatt für amtliche Kundgebungen des Zentral-Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau** und **Konsistorialrat D. R. Eckardt** in **Meuselwitz** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen** [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. **Frd. Hochstetter,** in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Otto Riedel,** für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch,** Verlag in **Leipzig,** Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich fürs Deutsche Reich, Deutsch-Oesterreich, Ungarn durch die Post Mk. 6.25, den Buchhandel Mk. 6.—, unter Streifband geradenwegs vom Verlagsort Mk. 6.70. Einzelne Folgen 100 Pfg.

Für die Schweiz Fr 3.17, für Belgien-Frankreich Fr 6.45, Italien Lire 7.15 Holland fl. 1.52, Dänemark Kr. 2.75, England 2 sh 8 pence, Vereinigte Staaten v. Amerika 54 cents, für das übrige Ausland Mk. 7.40 einschließlich Gebühr für unmittelbare Zusendung unter Band. Anzeigenpreis 80 Pfg. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 40 Pfg. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 340, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim Postsparkassen-Amte in Wien. Postscheckkonto Leipzig Nr. 53 050.

Nr. 7/8. Leipzig, 25. Februar 1921. 20. Jahrgang.

Altes und Neues

Vor allem muß vernichtet werden, ja verrufen als ein Baalsgreuel, der den reinen Dienst an den Altären der Zeit entheiligt, jenes nichtige und leere Vielerlei der Eitelkeit und Lüge, womit soviele unserer Hochgelehrten und Hochberühmten als mit einer echt deutschen Herrlichkeit auszustehen pflegen; jene gepriesene Vielseitigkeit, wodurch wir alles zu deuten, zu erklären, zu wenden, zu beschönigen und zu entschuldigen wissen, wodurch wir die Teufel bleichen und die Engel schwärzen können, wenn es solcher Erbärmlichkeit je für irgend einen gegebenen Fall der Wirklichkeit not tut. Weit umher schaue der gebildete Mensch; vielfach betrachte und würdige er die Dinge und ihre Verhältnisse; ruhig und fromm deute er das ewige Schicksal und seine Geheimnisse; kurz, vieles wisse und kenne er. Aber durch seine Rede und seine Darstellung, durch seine Tat und sein Werk gehe eine Wahrheit, eine Gesinnung, eine Tugend als die Sonne, welche alle kleinen Lichter seines Herzens zu sich reißt.

Ernst Moritz Arndt.

„Und hast doch Flügel“

„Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler.“ Jes. 40, 31.

Es gäbe weniger Trauer und Tränen auf dieser trüben Welt, wenn die Menschen sich öfters darauf besännen, daß ihre Seele Flügel hat. Die meisten freilich vergessen, daß sie Flügel haben. Oder sie trauen ihnen nicht mehr die Kraft zu, sie sicher und stark auch über schwindelnde Abgründe hinweg tragen zu können. Sie sind flügellahm geworden. Weidwund im Kampf ums Dasein, in der grausig-bittern Not der Gegenwart.

Wer wollte sie darum schelten? Winter ist's in deutschen Landen geworden. Just ein Winter, der diesem nebelfeuchten, regengepeitschten, trostlosen Winter so ganz und gar gleicht. Nackt und kalt und kahl steht er da. Nackt und kalt und kahl die Not, die Sorge, die Selbstsucht, die Lieblosigkeit. Nackt und kalt und kahl der Bruderhaß und der Haß der — anderen. Und über all das senken sich die alles Leben vergiftenden, allen Frohsinn erstickenden, alle Spannkraft lähmenden düsteren Nebel der Schwermut: was soll da all das wohlgemeinte Wollen und dienstbereite Helfen, welchen Sinn hat da noch die Arbeit, von den hochfliegenden Idealen gar nicht mehr zu reden! Das Bleigewicht des Nichtmehrkönnens, des Nichtmehrwollens hemmt jeden Höhenflug der Seele und nimmt ihr alle Schwungkraft. Denn Winter ist's. Die deutsche Eiche, einst im rauschenden grünen Blätterwerk kraftstrotzend und himmelanstrebend, das Sinnbild deutscher Kraft udd Stärke, — heute steht sie da: sturmzerfetzt, vom Donnerkeil des Elends zerschunden und zerschlagen, vom Haß der Volksgenossen und der Feinde zerrissen und gespalten, zersplittert Stamm und Krone und Geäst . . . nackt und kalt und kahl! Winter ist's. Deutscher Winter. Und Winter bedeutet Verderben und Verzweiflung, Not und Tod . . . Was soll da noch die Flugkraft zur Ferne, der Flügelschlag zur Höhe?

So? Wirklich? Was gibt uns denn ein Recht ganz in Verzweiflung zu versinken und darin umzukommen? Die Menschen sind doch recht seltsamer Art: gerade dann, wenn sie eine Kraft oder Fähigkeit am notwendigsten brauchen könnten, lassen sie dieselbe brach liegen. Nein! Gerade jetzt heißt es: „Vergiß, o Menschenseele, nicht, daß du Flügel hast!“ (E. Geibel.) So wie an schwermutmatten Herbstestagen der Kranich südwärts strebt nach wärmeren Gefilden, dem Wintergrauen zu entrinnen und der Winternot, so kann auch dein Flügelschlag dich über Not und Sorge, über Trübsal und Mühsal hinwegtragen. Ja gerade im Wintergrauen und in Winternot: „Vergiß, o Menschenseele, nicht, daß du Flügel hast!“

Es gibt der Not und Sorge mehr als genug im Menschenleben, da du es nicht vergessen sollst: „Und hast doch Flügel!“

„Und hast doch Flügel über Schutt und Moor
Und Erdendunst den keuschen Sternen zu.“

Paul Grotowsky.

Was weiß ich, welcher Art gerade deine Not und Sorge ist: ein zerbrochenes Herz über eigene Sündenschuld und Reue oder über die Schmach, die selbstverschuldete oder zugefügte, deines Volkes; eine schwere Krankheit; Trauer und Tränen am Grabesrand . . . . Wie und wann und wo immer es sei, vergiß es nie: „Und hast doch Flügel!“ Mache es nicht wie die anderen,

die bei unheilschwangerem Himmel sich flügellahm und zerschlagen verkriechen wie die gewitterbange Taube, die vor Sturm und Wetter in ihren Schlag geflüchtet ist. Nein! Vergiß die Flügel nicht!

Freilich: nur die auf den Herrn harren, sind's, die da auffliegen wie die Adler. Mit all der hinreißenden Glutkraft und all der seelenerschütternden Wucht seiner prophetischen Stimme hat es Jesaia den Fallenden und Sinkenden seiner Zeit von der unerschütterlichen Warte seines Gottvertrauens zugerufen. Nur das Gottvertrauen gibt den Müden und Matten wieder Kraft und macht die Schwachen wieder stark. Wer an kein göttliches, ewiges Walten glaubt, hat keine Flügel, wenn der Himmel sich verdunkelt. „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler."

Mit anderen Worten: Mensch und Volk sind nur so lange innerlich stark und frei, als sie Religion haben. Wie sagt Goethe? „Die Menschen sind nur solange produktiv in Poesie und Kunst, als sie noch religiös sind, dann werden sie bloß nachahmend und wiederholend."

Wer immer aus Kummer und Elend herauskommen will, der braucht vor allem die Flügel des Gottvertrauens. Das gilt dir und mir, unserem ganzen Volke. Wir kommen zu keinem Adlerflug denn nur dadurch: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler."

Wahrlich: „Es gäb noch mehr der Zähren
In dieser trüben Welt,
Wenn nicht die Sterne wären
Dort an dem Himmelszelt."

Martin Greif.

Frey.

Böhmen

Der Barometer steht auf Sturm. Heute am 15. Februar wird in der Tschechoslowakei Volkszählung abgehalten. Volkszählungen sind in Böhmen immer ein Politikum gewesen. Der harmlose Deutsche mag der Anschauung sein, ihre Aufgabe sei, die tatsächlichen Zustände mit einwandfreiester Genauigkeit zu erheben. Im sprachlich gemischten Gebiet hat man es von jeher anders gewußt. Hauptzweck war, möglichst viele Nummern für die eigene Nationalität herauszukriegen. Natürlich hat man auch auf deutscher Seite die Methoden gelernt, so daß sich schließlich beide Teile — oder wie in einigen Gebieten von Mähren und Schlesien, alle drei — gegenseitig nichts mehr vorzuwerfen brauchten. Auch heute ists nicht anders. Nur daß heute dem Tschechentum der mit unbekümmerter Rücksichtslosigkeit arbeitende behördliche Apparat zur Seite steht, der z. B. je nach Bedarf tschechische Truppenteile zu statistischen Zwecken ins deutsche Sprachgebiet schickt, während der altösterreichische Beamte von früher „Objektivität" für seine erste Pflicht hielt. Wenigstens wenn er ein Deutscher war. Beim Tschechen wars schon damals anders.

Diesmal ist nicht nur die Zählung der Nationen Kampfgebiet, sondern auch die Zählung der Konfessionen (auf den geistreichen Einfall unserer Ideologen, das Bekenntnis nicht mit zu erheben, ist man in der Tschechei noch nicht gekommen). Sowohl die Kreise der tschechoslowakischen Nationalkirche wie die „Freidenker" benützen diesen Anlaß schon seit Wochen zu einer Werbearbeit großzügigster Art für den Austritt aus der römisch-katholischen Kirche. Stadträte ließen dahingehende Aufrufe an den amtlichen Anschlagtafeln der Rathäuser anbringen (erst hinterdrein wurde die Veröffentlichung solcher Beschlüsse von den Staatsbehörden als ungesetzlich untersagt), Parteiblätter veröffentlichten die Aufrufe in ihren Blättern an auffallendster Stelle mit zollgroßen Kopfzeilen, Versammlungen wurden abgehalten in Stadt und Land. Selbst das vom Ministerium für nationale Verteidigung herausgegebene Blatt „Bratrstot" (=Brüderlichkeit) brachte in seiner 16. Folge vom 10. Frebruar 1921 einen in diesem Sinne gehaltenen Aufruf! Der Austritt sei eine Forderung des nationalen Stolzes und des tschechischen Selbstbewußtseins. Als Ziel der Werbearbeit wird eine schon augenblicklich — eben bei der jetzigen Volkszählung — in die Augen springende Verschiebung der konfessionellen Verhältnisse betrachtet. Vielleicht glaubten die Urheber wirklich, binnen einiger weniger Wochen den römischen Katholizismus in eine Minderheitsstellung verdrängen zu können; vielleicht spannten sie mit Absicht das Ziel so hoch, um wenigstens eine beträchtliche Abschlagszahlung zu erreichen. Neben den Sozialdemokraten stehen in vorderster Reihe die Nationalsozialisten, deren Hauptblatt „Tschesko Slowo" schreibt: „Der ungeheure Umfang der Austrittsbewegung aus der römisch-katholischen Kirche ist eine historische Erscheinung, denn sie ändert von Grund aus die bisherige Stärke der religiösen Bekenntnisse in der Tschechoslowakei". Das Kramarschblatt „Narodni Listy", das sich früher bei allem Liberalismus von jeder Austrittsagitation ferne gehalten hatte, tritt heute für sie ein und schreibt: „Gleich dem Buddhismus trägt auch die tschechoslowakische Nationalkirche den Keim einer großen und rein religiösen Bewegung in sich." In gegnerischem Sinn äußert sich außer der deutschen („freiheitlichen" und klerikalen) Presse nur die klerikale „Narodni Politika": „Die Austrittsbewegung widerspricht der tschechischen Geschichte. Die größte Freude an der leidenschaftlichen konfessionellen Agitation werden unsere Gegner haben, namentlich die Deutschen und die Madjaren. Die katholisch fühlenden Staatsbürger empfinden mit Sicherheit, daß in diesem gefährlichen Augenblick das so schwer gewonnene slowakische Volk dem Staat entfremdet wird." Dagegen meint der tschechische Professor Radl in dem realistischen Blatte „Tschas", das als Organ Masaryks bekannt wurde, der antiklerikale Kampf könnte die Grundlage einer Vereinigung der Tschechen mit den Deutschen werden. Der Klerikalismus bedrohe die Deutschen stärker als die Tschechen. Der Kampf gegen ihn, gemeinsam geführt, wäre zwar nicht direkt politisch, aber er hätte ausgezeichnete kulturelle und politische Folgen.

Über die Erfolge der Werbearbeit werden allerlei Zahlen mitgeteilt, denen man zunächst mit einigem Mißtrauen gegenüberstehen kann. So, wenn berichtet wird, daß in Prag in 14 Tagen 100 000 Personen ihren Austritt vollzogen haben (nach anderen Nachrichten seit dem Umsturz, also in 2¼ Jahren 80 000; auch das wäre schon eine sehr bedeutende Zahl.) Oder wenn (Bohemia vom 4. Febr.) gemeldet wird, daß in Pilsen, wo bis zum Jahresschluß 1920 ungefähr 7000 Personen ausgetreten seien, seit Neujahr weitere 15 000 Personen

in der Stadt und 5000 in der Umgebung sich ihnen angeschlossen haben. Andererseits darf bei der ungeheuren sich über das ganze Land erstreckenden Verbreitung der Werbetätigkeit, von deren Erfolgen bis jetzt nur vereinzelte Zufallsberichte an die Öffentlichkeit gedrungen sind, nicht daran gezweifelt werden, daß es sich wirklich um eine Massenbewegung handelt, deren Erfolge in die Hunderttausende gehen werden. „Tschesko Slowo" berichtet z. B., daß in der Stadt Rakonitz kaum 500 Personen, in der Stadt Dobrschichowitz nur fünf Personen katholisch geblieben seien. In Königinhof und Umgebung erfolgen (Trautenauer Tagbl. 27) „massenhaft" Austritte; allein neun Professoren des dortigen Gymnasiums traten aus. Für die tschechische Bevölkerung von Trebnitz (das aus der deutschen Los von Rom-Bewegung bekannt ist), wurde am 2. Februar eine Massenversammlung veranstaltet, in der so ziemlich alle Teilnehmer aus der römischen Kirche ausund zur tschechoslowakischen Kirche übertraten. Werbearbeit von Haus zu Haus ergänzt den Erfolg, so daß seither drei Viertel der tschechischen Bevölkerung ausgetreten seien; das benachbarte Dorf Chodolitz sei bis auf wenige Familien ganz ausgetreten. Im Brüxer Bezirk haben vom 30. Januar bis zum 12. Februar 4026 Personen ihren Austritt aus der katholischen Kirche angemeldet.

Wenn auch kein Zweifel ist, daß in den Großstädten und Industriegebieten ein großer Teil dieser Ausgetretenen in den „Freidenkerbünden" eine Art von Kirchenersatz finden wird (sogar mit Kirchensteuer-Ersatz, da ein Monatsbeitrag von 2 Kr. erhoben wird), so wird doch namentlich in Kleinstädten und auf dem Lande die tschechoslowakische Kirche voraussichtlich den Hauptgewinn davontragen. Bei ihrer Tagung am 8. Januar 1920, dem ersten Jahrestag der Gründung, waren 71 Priester als Vertreter von 193 665 Gläubigen in Prag zugegen. Selbst diese authentische und scheinbar so genaue Zahl kann ebenso gut als zu hoch als zu niedrig angesehen werden. Die Verhältnisse weisen eben — namentlich angesichts der völligen Machtlosigkeit der Bischöfe — große Ähnlichkeit mit den Zuständen auf, wie sie im Jahrhundert der Reformation vielfach in Österreich herrschten: man konnte bei vielen Priestern und Gemeinden nicht so genau unterscheiden, inwieweit sie Anhänger des Alten oder des Neuen waren! Auch auf romtreuer Seite ist man sich hierüber klar. So schrieb Franz Herzig im „Korr. Bl. f. d. kath. Kler. Ö. 1921 Folge 1):

„. . . . . Die tschechischen Priester des Böhmerwaldes stehen dem Schisma um der Reformen willen mit den sonnigsten Hoffnungen gegenüber, eine Tatsache, an der auch das Stichwort der Gegenpartei: „mulieris causa . . ." nichts zu ändern vermag.

Außerdem tritt der tschechische Priester auch nicht im geringsten mit seinen Anschauungen in die Öffentlichkeit und selbst die von ihm pastorierte Pfarre hat keine Ahnung von denselben. Die geheime Abstimmung, die vikariatsweise vorgenommen wurde und die später unterdrückt werden mußte, lieferte für diese Behauptung den schlagenden Beweis, denn in manchem Vikariatssprengel gab es genau so viel Kontrastimmen gegen die Reformen, als das Vikariat deutsche Priester zählte. Das Ergebnis blieb der Bevölkerung selbstverständlich geheim. Erst im Jänner 1920 traten die Reformer offen auf, indem sie die bekannten „Ehen" eingingen und die tschechische Liturgie einführten. Auch hierbei war das Verhalten des Volkes interessant. Der Pfarrer verkündete der tschechischen Gemeinde eines Tages, daß am soundsovielten der erste rein tschechische Gottesdienst abgehalten wird. In einem Nachbardorfe, in Janowitz an der Angel, zelebrierten eines Sonntags drei tschechische Priester ein hussitisches Pontifikalamt unter großem Zulauf des Volkes. Seit dieser Zeit ist wieder alles beim alten und die Janowitzer würden sich gewiß sehr verwahren, wollte man ihnen unerlaubten Gottesdienst vorhalten. Die Predigten sind nur für den Kenner auf einen anderen Ton hinübergeschraubt und auch dies nur dadurch, daß eben alle gefährlichen oder verfänglichen Themen gemieden werden. So stehen die Verhältnisse aber in ganz Böhmen und die Prager besuchen bald diesen, bald jenen Gottesdienst, ohne sich darüber die geringsten Gedanken zu machen. Das Vorhandensein einer effektiven Abfall- oder Werbeaktion seitens der tschechischen Priester ist illusorisch und unter den gegenwärtigen Verhältnissen unmöglich. Ich bin überzeugt, daß jeder Tscheche wenigstens im Herzen Anhänger der neuen Sekte ist, was aber über Anraten der Priesterschaft niemals an der großen Glocke hängt. Ein offener Streit ist mir nur in der Gemeinde B.-Röhren bekannt, denn dort amtiert der verheiratete Pfarrer Diwisch ungestört weiter und ist auch zum äußeren Zeichen Verwahrer des Kirchenschlüssels. Der vom Budweiser Konsistorium eingesetzte Administrator in spiritualibus übt lediglich die kirchlichen Funktionen unter seiner Aufsicht. Das Volk verhält sich in diesem Falle, da es sich um eine rein deutsche Gemeinde handelt, dem Schismatiker gegenüber feindlich.

Auf diese Art werden wohl Jahre vergehen, ehe man eine authentische Ziffer der Anhängerstärke wird feststellen können."

Allerdings wurden diese Zeilen vor dem neuesten Sturm niedergeschrieben.

Wenn heute neben der tschechoslowakischen Kirche auch das „Freidenkertum", d. h. der radikale Atheismus seine erfolgreiche Übertrittswerbung entfaltet, so verfolgt es natürlich sein besonderes Ziel: eine seinen Anforderungen entsprechende Trennung von Kirche und Staat zu bewirken. Waren bisher in Böhmen mehr als 95 v. H., im ganzen Staat sicher mehr als 90 v. H. der Bevölkerung römisch-katholisch, so soll dieses Verhältnis nach Kräften herabgedrückt werden. Es leuchtet von selbst ein, daß diese Frage für die Gestaltung des Verhältnisses von Kirche und Staat von Bedeutung ist (obwohl ja z. B. in Frankreich der Umstand, daß ein noch höherer Hundertsatz katholisch war, eine kirchenfeindliche Trennung nicht zu verhindern vermochte). Französische Vorbilder hat denn auch ein Trennungsantrag im Auge, den Abg. Bartoschek u. Gen. an die Nationalversammlung richteten und der u. A. folgende Forderungen enthält:

Die Ausübung der Religion unterliegt dem Vereinsgesetz, Gottesdienste sind anzumelden und die Behörde ist berechtigt, einen Vertreter in die Kirche zu senden. Im Unterricht gibts nur Laienmoral, Geistliche, sind von öffentlichen Ämtern und vom Lehrberuf ausgeschlossen. Die Feiertage werden abgeschafft. Es bleiben nur der 1. Mai, der 28. Oktober und der 6. Juli außer den Sonntagen. Die religiösen Vereine müssen sich in der Geldgebarung vom Staat kontrollieren lassen, ihre Satzungen bedürfen der Genehmigung, die Kultusgebäude können sie nur behalten, wenn sie beim Staate bis 1. Januar 1922 darum angesucht haben. Von den Einnahmen müssen sie ein Viertel an öffentliche gemeinnützige Zwecke abliefern. Alles kirchliche Eigentum gehört dem Staate. Kunstgebäude sind Eigentum des Staates. Bewegliche Güter von großem Kunstwert kommen ins Museum. Alle tschechoslowakischen Geistlichen, die 45 Jahre alt und mindestens 15 Jahre im Amte sind und die „aktive Teilnahme an der Seelsorge am 28. Oktober 1918" nachweisen können, erhalten eine Pension. Weitere Verwendung öffentlicher Mittel für geistliche Zwecke ist ausgeschlossen. —

Auch hier wird nicht so heiß gegessen wie es gekocht ist. Eine halbamtliche Prager Meldung vom 31. Januar besagt:

„Zur Regelung des Verhältnisses des tschecho-

slowakischen Staates zur Kirche wurde vor kurzem eine interministerielle sogenannte Trennungskommission eingesetzt. Es kann als feststehend angenommen werden, daß es in absehbarer Zeit nicht zur Lösung der Frage kommt. Bis dahin sollen einzelne Detailfragen geregelt werden, so der Übergang der bei Ausübung des Ernennungsrechtes dem Monarchen vorbehalten gewesenen Privilegien, weiter soll in der Zwischenzeit die obligatorische Zivilehe und die staatliche Matrikenführung durchgeführt werden. Weitere Maßnahmen werden der Neuregelung der Feiertage und des Begräbnisrechtes gelten. Als ein Hindernis für die sofortige Durchführung des Trennungsgedankens, die in der Erklärung der Religionsgenossenschaften als Privatpersonen, des Kirchenvermögens als Staatsvermögens und des Religionsunterrichtes als einer Privatangelegenheit gipfelt, wird die unsichere äußere Situation und die ungeklärte innerpolitische Lage bezeichnet."

„Die unsichere äußere Situation", und die „ungeklärte innerpolitische Lage"! Das heißt doch: der Staat wird sich aus sämtlichen Gründen schwer hüten, in ein Wespennest zu stechen. Das wäre das einzige Mittel, die an der persönlichen Existenz bedrohte tschechische Geistlichkeit aus ihrer bisherigen gleichgiltigen Haltung aufzuwecken und sie in einen Verzweiflungskampf gegen den Staat hineinzuhetzen!

Nun wollen offenbar die Freidenker die Sache selbst in die Hand nehmen und den Staat mit oder ohne seinen Willen — und Masaryk ist an sich Anhänger des Trennungsgedankens, aber nach dem englisch-freikirchlichen oder amerikanischen System — zur entscheidenden Tat anstoßen. Sie vergessen, daß mit einer wilden Fünfminutenagitation eine Kirche selbst dann nicht aus dem Sattel gehoben wird, wenn sie solche Schwächepunkte aufweist wie der Katholizismus in der Tschechei. Trotzdem bedeutet ihre Agitation eine ernste Bedrohung, der gegenüber der leichtherzige Trost der Germania (71), „daß es die Spreu ist, die von dem Sturm hinweggefegt wird", ein wenig merkwürdig erscheint. Hr.

Lesefrucht

Die Jesuitenmissionen, die bald ins Wachsen kamen und aus den Bergen des Schwarzwaldes hinausgingen in große und kleine Städte und nicht bloß in rein katholisches Land, sondern auch in gemischtes, ja in Gegenden, wo Protestanten weit zahlreicher wohnen als die Katholiken, suchten neben ihrer engern kirchlich-sozialen Tendenz dem Rationalismus und Protestantismus auf seinem eigenen Boden und mit eigenen Waffen zu begegnen. Sie stellten die überwiegend protestantischen Kultusformen, Predigt und Choral voran, um das Volk zur Generalbeichte zu führen und suchten in ihren dogmatisch-polemischen Vorträgen nicht selten die rationalistischen Anschauungen durch Vernunftgründe, wohl gar durch Zitate aus Voltaire zu widerlegen und dem protestantischen Dogma nicht die Autorität des Papstes und der Konzilien, sondern des Bibelwortes entgegenzuhalten. Schon hört man die Behauptung immer allgemeiner, daß der Neubau unserer zerbröckelnden Gesellschaft durch gar keine andere Macht mehr geschehen könne, als durch die Kirche. — Als Urkunde der wiederauflebenden Gegensätze zeigten sich seit 1848 eine Reihe von Übertritten von einer Kirche zur anderen. Auch hier wiederholte sich das Schauspiel der Restaurationsperiode nach den Befreiungskriegen im Kleinen, als plötzlich eine Anzahl bekannter und unbekannter Leute als neueste Romantiker von „Babylon nach Jerusalem" pilgerten. Nicht bloß im politischen, sondern auch im kirchlichen Leben ward es offenbar, daß wir in eine Zeit der „Bekehrungen" eingetreten waren.

W. H. Riehl, Die neue Macht der Kirche (in „Land und Leute").

Aus Welt und Zeit

Wir geben heute dem deutsch-österreichischen Schriftsteller Dr. Friedrich Wolff (Berlin) das Wort, der in den „Alld. Blättern" regelmäßig scharfe Schlaglichter auf die Dinge in Deutsch-Österreich wirft. Unter der Überschrift: „Die Macht der Finsternis" schreibt er in der 4. Folge der genannten Wochenschrift (19. Februar 1921):

„Von Woche zu Woche versinkt Deutschösterreich tiefer und rettungsloser in die Abgründe, die ihm seit dem Friedensschluß von St. Germain entgegengähnen. Vor kurzem war die Hoffnung auf wirkliche, nicht nur im Versprechen stecken bleibende Hilfe der Feinde bei denen wieder einmal hoch im Kurs, die in Wien die Rolle unserer Demokraten und Sozialisten spielen und auch heute noch immer nicht glauben wollen, daß all die Gemeinheit, all der Haß und der Vernichtungswahnsinn der Gegner nicht wüster Traum, sondern greifbare, grelle Wirklichkeit sind. Dann kam der jüngste Ausbruch der Tobsucht des Pariser Obersten Rates, wie er sich in den Entwaffnungs- und Entschädigungsforderungen an Deutschland kundgab, und in dem Entsetzen, das sie bei allen gesitteten Völkern hervorriefen, ist die Erinnerung daran, was denn nun aus Österreich werden solle, für den Augenblick untergegangen. Man hörte noch, daß in Paris davon wohl die Rede war, daß ihm „irgendwie" geholfen werden sollte, aber das war auch alles. Es war spät geworden, man mußte zum Abendbrot und hatte daher unmöglich noch Zeit, zu erwägen, was mit sechs Millionen Angehöriger der höchsten Rasse von Europa geschehen solle.

Unterdessen liegt das Land in Zuckungen. Während in Deutschland zum wenigsten die Preise einiger und wichtiger Waren sich zu senken beginnen, setzen sie in Österreich ihre Bewegung nach oben mit verzweifelter Folgerichtigkeit fort. Ein Streik löst den andern ab, aber die durch Arbeitsniederlegung den Versuch machen, ihr Einkommen zu verbessern, sind wie überall so auch hier nicht die wahren Bedauernswerten. Es sind dies vielmehr jene Teile der Bevölkerung, die nicht wie der Arbeiter in der Lage sind, durch Brutalität und Bedenkenlosigkeit eine Verzehn- und Verzwanzigfachung ihrer Einkünfte zu erzwingen, die vielmehr in irgendwelcher Form auf ein endgültiges Einkommen gesetzt sind, das ihnen nur erlaubt, im verborgenen ihre Not bis ans Ende zu tragen, das nahe herbeigekommen ist.

Über Deutschösterreich lagert sich Dunkel, und mit verstärkter Macht kriechen aus ihm jene Geister hervor, die für immer zurückzuscheuchen das Großdeutschtum dortzulande seine äußerste Kraft eingesetzt hat. Die „Karlisten" halten ihre Zeit für gekommen und treten offen hervor.

Wer kann sich auch darüber wundern, da die in

Paris gemachte Geschichte so trefflich ihre Geschäfte betreibt. Es bedarf gar nicht des Eintretens für Pläne, wie der der „Donauföderation" einer war, dem die Hauptwiderstände trotz allem noch nicht einmal in Wien, sondern in Prag, Belgrad und Rom erstanden; viel gefährlichere also im Zusammenhang von Frankreichs mitteleuropäischer Politik, als es die österreichischen hätten sein können. Er hat sich als eine zu umständliche Form der Verhinderung des Anschlusses erwiesen. Um wieviel einfacher ist nicht das Leitwort, mit dem der neue „Reichsbund der Österreicher" zu arbeiten sich anschickt: Der Hinweis auf das immer noch tiefer vernichtete Deutschland, verknüpft mit der Frage, ob man an diesem Schicksal teilnehmen solle.

Eine Frage von abgründiger Nichtswürdigkeit. Nicht insofern nur, als sie auf Geist und Gemüt der ewigen Toren eingestellt ist, bei denen es wohl gelingen könnte, sie im Augenblick der Fragestellung vergessen zu machen, daß das verelendetste Deutschland doch immer noch das reine Goldland sein müßte, gegen ihr eigenes Österreich gehalten. Teuflisch vor allem deshalb, weil in ihr das Ansinnen liegt, das völkische Gefühl solchen Erwägungen unterzuordnen, ja zum Opfer zu bringen. Eine Frage allerdings auch, die mit einem gewissen geschichtlichen Gewicht auftritt, die geschichtliche Folgerichtigkeit für sich in Anspuch nehmen kann, denn sie stammt aus der Gedankenwelt der Ferdinande des Dreißigjährigen Krieges, deren letzter Vertreter Karl I. war.

Von dem Manne, der an die Spitze dieses neuen Reichsbundes getreten ist, dem Präsidenten des Katholischen Schulvereins, Grafen Resseguier-Miromont, geht ein Hauch aus, der in Deutschland seit Menschenaltern erstorben ist, der uns höchstens noch im „Don Karlos" aus dem Thronsaal Philipps II., im „Egmont" beim Auftreten Albas oder im „Wallenstein" bei dem des wackeren Questenberg anweht, der aber in Österreich niemals tot war und dessen Träger heute wieder sich zu rühren beginnen. Offen spricht der neue Bund in seinem Programm aus, daß sein Ziel ein habsburgisches Österreich sei, dessen Dasein den Gedanken an die deutsche Einigung für immer auslöschen soll. Die politische Formung also im Sinne jenes Satzes der Denkschrift, die vor einiger Zeit bekannt wurde, und die aus dem engsten Kreise des entthronten Verräters stammt: „Die Person des Kaisers Karl ist die beste, ja sogar die einzige Bürgschaft gegen jegliche Wiederaufnahme allzu inniger Beziehungen zu Deutschland. Gerade unter den Auspizien des Kaisers Karl wäre eine Annäherung oder gar ein Anschluß an Deutschland unmöglich." Weiß Gott, daß es so ist, hüben wie drüben!

So ist Schwarz-Gelb am Werke, und ein Lied, von Großdeutschen in Österreich gern gesungen, das aus der Mode gekommen schien, kommt zu neuen Ehren: „Schwarz ist die Niedertracht, gelb ist der Neid." —

Dr. Wolff führt des Weiteren aus, wie sich das Haus Lothringen-Parma nicht nur einen weltlichen Arm schafft, sondern auch den geistlichen Arm wieder zu neuen Taten ausholen läßt. Er verweist auf den Hirtenbrief der österreichischen Bischöfe, über den er zu einem ganz ähnlichen Urteil kommt wie unser österreichischer R.-Mitarbeiter in unserer heutigen Folge. Die Wiener „Arbeiter-Zeitung" überschüttet den Hirtenbrief mit einem Kübel von Beschimpfungen im Ton der wüstesten Vorstadtgassen. Das Blatt hat offenbar keine Ahnung davon, wie sehr es eben mit diesem Ton die Stellung des Klerikalismus befestigen hilft, und in welch hohem Maße die von ihm vertretene Partei durch ihre gänzliche Ideenlosigkeit, durch ihr bewußtes und absichtliches Verkommenlassen auch der einfachsten Ordnung, durch ihre liebedienerischen Verbeugungen vor dem russischen und dem ungarischen Bolschewismus zum Wiederhochkommen des Klerikalismus beigetragen hat!

20. 2. 1921. Hr.

Ein Fastenhirtenbrief der Bischöfe Österreichs

Die Wiener „Reichspost" vom 1. Febr. 1921 veröffentlicht ein Sendschreiben sämtlicher Bischöfe Deutschösterreichs, das sich mit den Zeitübeln beschäftigt. Wir möchten nichts verdecken und entschuldigen, meinen aber, daß es eine Pflicht der Wahrhaftigkeit wäre, in der Sittenpredigt der Hauptschuldigen nicht zu vergessen, der rücksichtslosen Sieger und ihrer Sünden an unserem Volk in Vergangenheit und Gegenwart. Wenigstens die Versicherung hätte man erwartet, daß der Papst in Rom, der, solange Deutschland Sieger war, sich überflüssig oft zum Anwalt angeblich Unterdrückter aufwarf, nun nicht ganz sprachlos sei und dem geknechteten und entrechteten deutschen Volke, nicht bloß der Familie Habsburg beispringen werde. — Im übrigen haben Leute, die immer im Vollen saßen, kein Recht dazu, über solche Richter zu sein, die die Not entartet hat. Auch die römische Kirche hat in ihren Bistümern, Klöstern und in vielen Pfarren großen Grundbesitz. Wir haben nie davon gehört, daß sie williger oder billiger abgegeben habe. Auch hat sie ihren großen Einfluß auf die Bauernschaft zur Rettung des hungernden Volkes recht lässig geltend gemacht, außer wenn es sich darum handelte, anläßlich eines Katholikentages die Besucher einer einzelnen Stadt zu verpflegen. Eigentümlich mutet es an, wenn die Bischöfe, die als Redner auf den Katholikentagen in der Wahlzeit für die christlich-soziale Partei werben gingen, versichern, „die Kirche erniedrige sich niemals zur bloßen Dienerin irgend einer christlichen Partei, sondern suche vielmehr alle christlichen Parteien in den Dienst Gottes zu stellen." Wir glauben es gern, daß die Bischöfe nichts dagegen hätten, wenn sich alle Parteien in kultureller Hinsicht ihrem Gebote beugten. Unter dieser Bedingung waren ihre Leibgarden zur Zeit der Koalitionsregierung zu jedem Zugeständnis bereit — auf Kosten des Staates zum Nutzen der Kirche. — Wer die Zeiten der Gegenreformation und Ketzerverbrennungen, ja auch der kleinlichen Quälereien gegen die Los von Rom-Bewegung, namentlich in den Tagen Luegers, von dem Schönerianer und Sozialdemokraten nicht angestellt wurden, noch nicht ganz vergessen hat, wird mit einigem Erstaunen den Satz vernehmen: „Jedermann achte des anderen Recht und Überzeugung. Man darf sie bekämpfen mit Gründen, aber man darf sie nicht unterdrücken mit roher Gewalt und ungesetzlichem Terror. Wer Märtyrer schafft, stärkt nur die Reihen der Gegner." Ganz richtig! Auch wir Protestanten wurden in der Regel auf diese Weise gestärkt. Wir meinen aber überdies, daß auch der Kampf mit Gründen gewisse Grenzen beachten sollte. Der Fastenhirtenbrief liefert etliche Beispiele dafür, wie man es nicht machen soll. Als Probe der Satz: „Wir erklären darum nochmals mit den Päpsten Pius dem 9. und Leo dem 13.: Für Katholiken ist jede bloße Zivilehe, auch wenn sie von den Staatsgesetzen zugelassen oder vorgeschrieben ist, ein schmähliches und fluchwürdiges Konkubinat." Das gilt ja auch von den Mischehen, wie liebenswürdiger Weise zu bemerken vergessen wurde. Dafür bekommt der Protestantismus an anderer Stelle sein Teil: „Wahre Religion und reines, unverfälschtes Christentum gibt es nur auf dem Boden des Papsttums und des Katholizismus, alles andere ist Äußerlichkeit und Blendwerk". Gegen diese häßliche Überheblichkeit ist jedes Wort zu schade. Der römische Katholizismus in Deutsch-Österreich in der Person vieler seiner amtlichen Vertreter hat bei seiner Liebes- und Hilfstätigkeit nur an die eigenen Glaubensgenossen gedacht, ja sogar nur an die engeren Parteigenossen. Für die anderen zu sorgen hat er dem protestantischen Samariter überlassen, dem er nun Religion und Christentum abspricht. Eigentlich etwas undankbar. Denn die protestantischen Kreise des Auslandes wurden von der katholischen Charitas recht ausgiebig in Anspruch genommen. Man war so tolerant zu nehmen, und quittiert nun den Empfang mit einem Fußtritt. Die Eltern, deren Kinder in Dänemark, in Holland, in der Schweiz, in Schweden, Norwegen und im hungernden Deutschland warme Herzen und wirksame Hilfe gefunden, bei Protestanten und Fremden, was ihnen die katholischen Landwirte der eigenen Heimat

versagten, werden in solchen Äußerungen nur engherzigen Zelotismus erblicken können. R.

Wochenschau

Deutsches Reich

Selbsterkenntnis. Minister Hänisch hat (laut Ch. W. 6) gegenüber Paritätsklagen der Zentrumspartei im preußischen Landtag mitgeteilt, daß von allen Neueinrichtungen seines Ressorts ²/₃ in den Händen von Katholiken sind; seine Rede schloß mit den Worten aus Faust: „Ich habe schon soviel für euch getan, daß mir zu tun fast nichts mehr übrig bleibt!"

„Aus Ersparnisgründen". Wenig bemerkt von der Öffentlichkeit, spielte sich im Hauptausschuß des Reichstags ein Kampf um das „Reichswanderungsamt" ab, der in letzter Linie wieder einen Beitrag zu dem Kapitel: Es muß alles jesuitisiert werden, lieferte. Der Wortführer des Zentrums im Haushaltsausschuß, Dr. Schreiber, beantragte mit Erfolg, das Reichswanderungsamt auf einen kümmerlichen Rest zusammenzustreichen und die dadurch frei gewordenen Gelder, natürlich mit einem kleinen Abstrich, den Stuttgarter „Deutschen Auslandsmuseum" zuzuwenden. Das „Deutsche Auslandsmuseum", ursprünglich nur als wissenschaftliche Einrichtung gedacht und aus diesem Grunde seinerzeit von wissenschaftlich und gesellschaftlich hochstehenden Persönlichkeiten freudig begrüßt und tatsächlich gefördert, hat sich im Laufe der Zeit zu einem aktiven Schutz- und Hilfsverein für das Auslandsdeutschtum umgewandelt, der namentlich auf demokratischer und klerikaler Seite gefördert wurde als Konkurrenz gegen den „alldeutscher und protestantischer Tendenzen verdächtigen" altbewährten „Verein für das Deutschtum im Auslande" (früher „deutscher Schulverein"). Das Auslandmuseum wollte wieder seinerseits einen Anteil abgeben an den katholischen Caritasverband (Freiburg) bezw. an den dem Caritasverband angehörigen Raphaelsverein für deutsche Auswanderer, dessen schwer kranker Leiter Prälat D. Werthmann kaum etwas von den Abmachungen gewußt haben wird, und einen Anstandsbrocken an den „Evangelischen Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer," dessen Leitung sich dem ganzen Handel gegenüber durchaus ablehnend verhielt.

Die in allen einschlägigen Fragen sachverständige „Allg. deutsche Auswandererzeitung" (5) fordert demgegenüber nicht nur die Erhaltung sondern auch den weiteren Ausbau des Reichswanderungsamtes.

„Christen aller Konfessionen, vereinigt Euch" — unter diesem Titel erschien, verfaßt „von einem katholischen Geistlichen" bei der Berliner Vaterländischen Verlags- und Kunstanstalt, d. h. im Verlag der Berliner Evangelischen Stadtmission, eine Schrift, die wieder einmal den Versuch einer Wiedervereinigung der getrennten Bekenntnisse machen möchte. Es ist bemerkenswert, daß dieser katholische Priester sich die Lösung der Frage doch nicht so einfach vorstellt wie andere Stimmen aus seinem Lager, die ganz einfach ein Aufgehen des Protestantismus im Katholizismus erwarten! Das Werkchen ist denn auch in der klerikalen Presse, soweit es überhaupt beachtet wurde, abgelehnt worden. Sehr bezeichnend ist für die Stimmung des Verfassers, der offenbar in einem überwiegend evangelischen Gebiete Norddeutschlands im Amte steht, der Abschnitt: Ein Weckruf aus der Diaspora. Er schreibt aus seiner Erfahrung heraus die Worte nieder: „Wer aus katholischer Gegend in die Diaspora geht, der ist auf die Dauer für den Glauben verloren, sei es nun, daß er selbst schon auf Abwege gerät, sei es, daß seine Kinder dieses Geschick ereilt. Die Meisten gehen uns von vornherein verloren." Er stellt als seine Beobachtung fest: „An der Spitze der Austrittsbewegung marschierten abgefallene Katholiken". Das klingt freilich alles ganz anders als die üblichen Fanfarenstöße über das aufblühende katholische Leben im norddeutschen „Missionsgebiete."

Teilung der deutschen Provinz des Jesuitenordens. Die deutsche Provinz des Jesuitenordens ist mit dem 2. Februar in eine Provinz Oberdeutschland, und eine Provinz Niederdeutschland geteilt worden, zwischen denen im allgemeinen der Main die Grenze bildet. Nördlich vom Main gehören zu der Oberdeutschen Provinz die dortigen Gebietsteile bayerischer Bistümer und das Bistum Mainz, außerdem der Freistaat Sachsen, außerhalb Deutschlands die südbrasilische Mission des Ordens in den Staaten Rio Grande do Sul und Santa Catharina und die Reste der indischen Mission. Zu der Niederdeutschen Provinz gehört das übrige Norddeutschland und die Missionen in den Nordeuropäischen Ländern und in Japan. Provinzial-Obere sind für Oberdeutschland Pater Reibert in München und für Niederdeutschland Pater Kösters, Köln.

Österreich

Persönliches. In der am 9. Februar 1921 zu Dresden im Alter von 72 Jahren verstorbenen Frau Ida Brunhilde Korschelt hat das Deutschtum im vormaligen Österreich eine warme begeisterte Freundin und Helferin verloren. Jahrelang als Vorsteherin der Frauenortsgruppe des „Vereins für das Deutschtum im Auslande" und als Vertreterin der Frauenortsgruppen im Gesamtvorstand des Vereins tätig, hatte sie für das Sprachgrenzdeutschtum nicht nur ein warmes Herz, sondern auch ein gründliches Verständnis und eine oft geradezu verblüffend genaue Kenntnis der Personen und der Verhältnisse. Im Verein mit ihrem gleichgesinnten Gatten, dem Kaufmann Otto Korschelt, war sie in mustergiltiger Treue für ihr Volkstum tätig. Den tiefen Fall des deutschen Volkes mit seiner Unmoral und Vergnügungssucht konnte sie nicht überwinden.

Der verdiente Kurator der Gemeinde Krems Apotheker Reich mußte wegen Arbeitsüberbürdung sein Amt niederlegen. An seine Stelle trat der bisherige Kurator-Stv. Josef Schreiner.

Pfarrer in Laibach an Stelle des nach Belgrad abgegangenen Lic. Dr. Schneider wurde Pfarrer Herbert Lange, bisher in Weipert. Vikar Rihner geht von St. Egydi nach Mahrenberg.

Gemeindenachrichten. Neue Predigtstellen entstanden in Türnitz (Nied.-Öst.) und in Hainfeld (Nied.-Öst.); hier wurde am 11. Nov. 1920 erstmals Gottesdienst gehalten.

In Liesing wurde eine Pfarrer Stiller-Gedächtnisstiftung für arme Kinder gegründet.

Übertritte 1920: Wiener-Neustadt 110, St. Pölten 169, Krems 61, Klosterneuburg 27; Graslitz 115, Bielitz 32, Biala 10.

Lebensbewegung. Die Gemeinde Wiener-Neustadt hatte im Jahre 1920 folgende Lebensbewegung: Geburten 89, Konfirmanden 37, Trauungen 82, Todesfälle 51, Eintritte 110, Austritte 25. Im Jahre 1921 schon im Januar 40 Eintritte!

Die Lebensbewegung der Gemeinde St. Pölten: Geburten 64 (1919/39), getraut 88 (1919/58), gestorben 50, konfirmiert 44, Eintritte 169 (1919/79), Austritte 14 (1919/15).

Die Gemeinde Krems hatte im Jahre 1920 folgende Lebensbewegung: Geburten 13, Trauungen 32, Todesfälle 9, Eintritte 61, Austritte 3, Konfirmierte 20.

Die Lebensbewegung in der evangelischen Gemeinde Klosterneuburg: Geburten 13, Todesfälle 22, Übertritte 27, Trauungen 19, Konfirmanden 9, Austritte 7.

Die Gemeinde Graslitz (Böhmen) verzeichnete 1920 Geburten 30, Konfirmanden 26, Getraut 17 Brautpaare, Todesfälle 8, Ausgetreten aus der evang. Kirche 1, Eingetreten in die evangelische Kirche 115, Religionsschüler 253, Kirchenvorstandssitzungen 14, Seelenzahl 1120.

Das Gemeindeblatt der evangelischen Gemeinden Niederösterreichs tritt nun in das zweite Jahr seines Bestandes. Die ersten sechs Seiten sind gemeinsamer Text, die zwei letzten Seiten stehen den einzenen Gemeinden für ihre besonderen Mitteilungen zur Verfügung. Diesem gemeinsamen Zeitungsunternehmen haben sich folgende Gemeinden angeschlossen: Baden, Heidenreichstein, Krems, Klosterneuburg, Liesing, Mitterbach, Neunkirchen, St. Aegyd, St. Pölten und Wiener-Neustadt.

Das Ende der Dispensehen? Wie zu erwarten war, werden von den Landesstellen die Dispense an geschiedene Katholiken jetzt nicht mehr erteilt. Es ist ja an sich ganz richtig, daß die unterschiedslose Dispensiererei gegen den Buchstaben und den Geist des bestehenden Gesetzes und im Grunde ein Skandal war. Aber der Übelstand, dem die Erteilung der Dispense in feiger, echt altösterreichischer Weise abzuhelfen suchte, war und ist ein noch größerer Skandal. Namentlich ist es ein ganz ungesetzlicher Zustand, daß auch Protestanten unter einer Bestimmung zu leiden haben, die lediglich unter dem Einfluß römisch-katholischer konfessioneller Anschauungen in das staatliche Gesetz Eingang gefunden hat. Auch für solche, die erst evangelisch geworden sind, läßt sich selbst vom Standpunkt des staatlichen Gesetzes aus gesehen diese Bindung nicht rechtfertigen: nach Art. 5 des Gesetzes vom 25. Mai 1868 (interkonfessionelle Gesetze) gehen durch die Religionsveränderung alle genossenschaftlichen Rechte der verlassenen Kirche oder Religionsgenossenschaft an den Ausgetretenen verloren. Es wird nunmehr eben aufs Neue wieder die Forderung einer Reform der Ehegesetzgebung erhoben werden; umsomehr als auch führende Persönlichkeiten innerhalb der klerikalen Partei, die die Verbesserung der Ehegesetzgebung zu hintertreiben wußte, für ihre Person von der Möglichkeit, sich in aller Stille durch Dispens zu helfen, munter Gebrauch zu machen wußten.

Die österreichische christlich-soziale Partei hat — ähnlich wie das reichsdeutsche Zentrum — immer gelegentlich auch ein interkonfessionelles Mäntelchen umgehängt und unter Protestanten Stim-

menfang getrieben. So hat es noch aus den Zeiten her, in denen die Christlich-Sozialen als „Antisemiten" oder „Vereinigte Christen" auftraten, in ihren Reihen, auch z. B. auf dem Wiener Rathaus, immer vereinzelte Evangelische gegeben. Seit neuestem ist sogar ein Protestant (Breisky) von den Christlich-Sozialen in die Regierung entsandt worden. Aber nur mit Dispens vom Erzbischof von Wien! So etwas ist wirklich noch nie dagewesen. Eine politische Partei, die leicht in die Höhe geht, wenn man sie klerikal nennt, fragt bei einem Priester an, wen sie zu ihrem Vertrauensmann machen darf. Und ein Protestant findet sich, der soviel Charakter aufbringt, daß er sich von einem fremden Priester, der ihn sowenig angeht wie der Großrabbiner von Timbuktu, erst die Erlaubnis zum Eintritt in die Regierung eines verfassungsmäßig interkonfessionellen Staates einholt! Österreich mag sich Republik nennen, aber der Konkordatsgeist aus Habsburgs Erbschaft ist unsterblich!

Bücherschau

Für die Studierstube

Dr. Friedrich Heiler, Kanzelreden in schwedischen Kirchen: Das Geheimnis des Gebets. Evangelisches Christentum und Mystik. Die Gemeinschaft der Heiligen. München, Chr. Kaiser 1919.

Friedrich Heiler, ursprünglich katholischer Theologe, nun Professor an der evangelisch-theologischen Fakultät Marburg, hat in dem kleinen Schriftchen einen Vortrag, eine Ansprache und eine Predigt vereinigt, die alle in Schweden gehalten wurden, wohin Heiler auf Einladung des Erzbischofs Söderblom im Jahr 1919 eine Reise unternommen hatte. — In dem Vortrag über die Mystik versteht er es meisterhaft, den Unterschied und die Beziehungen von Mystik und evangelischem Christentum darzustellen und sein eigenes religiöses Ideal einer Synthese von mystischer und biblischer Frömmigkeit zu begründen. Wir möchten diesen Vortrag besonders gern in den Händen derer wissen, die noch zu der gegenwärtig nicht seltenen Überschätzung der mystischen Frömmigkeit hinzuneigen in Gefahr sind. — Von der Predigt über das Geheimnis des Gebets sagt er selbst, daß es die kostbarste Gabe sei, welche er seinen Freunden darzureichen vermöge, da sie seine persönliche Stellung zum tiefsten Geheimnis der Religion, zum Gebet, enthalte. Wie heilige Musik klingt es in unserer Seele, wenn wir diese Predigt lesen, und wir verstehen, daß sie auf die ersten Hörer einen ungewöhnlich tiefen, unauslöschlichen Eindruck gemacht hat. Hier haben wir endlich einmal nicht philosophische Gedanken und Betrachtungen über das Gebet und seine Möglichkeit, sondern aus einer beneidenswerten Kenntnis des Frömmigkeitslebens der großen religiösen Genien und aus persönlicher Lebenserfahrung heraus eine wunderfeine Schilderung des Gebets als des Geheimnisvollsten und Wunderbarsten, des Tiefsten und Gewaltigsten in der weiten Welt der Religion, „die doch so reich ist an Wundern und Herrlichkeiten." H. Faber.

D. M. Schian, Der evangelische Pfarrer der Gegenwart, wie er sein soll. 2. Aufl., Leipzig. Hinrichs 1920. 164 Seiten 7 Mk.—60 % Teuer. Zuschl.

Ein für Pfarrer und angehende Theologen gleich bedeutsames Buch. Es stellt das Ideal des Pfarrers, wi er sein soll, in lebendigen, aus wirklichem Erleben geschöpfter Darstellung vor uns hin. Und es wird wohl kaum etwas vergessen, was irgendwie von Belang ist. Vom Amtsbewußtsein, der Frömmigkeit, der theologischen und allgemeinen ildung des Pfarrers, von seiner Kirchlichkeit, Wahrhaftigkeit, der sozialen Stellungnahme und vielen anderen wichtigen Fragen, die den Pfarrer angehen, handelt der Verfasser mit Sachkunde und besonnem Urteil. Der neuen Zeit trägt ein besonderer Abschnitt der neuen Auflage Rechnung. Je mehr und eifriger das Buch von Pfarrern Kandidaten und Studenten gelesen wird, umso besser ist es. Mix.

Politische Schriften

Dr. Felix Salomon, Die deutschen Parteiprogramme. Heft 3: Von der Revolution bis zum neuen Reichstag 1918—1920. (Quellensammlung zur deutschen Geschichte, herausgegeben von E. Brandenburg u. G. Seeliger). Leipzig u. Berlin, Teubner 1920. 163 S. Mk. 4.80 u. Zuschl.

Ein guter und notwendiger Behelf für jeden Deutschen, der die fremden Parteien nicht nur durch die Brille der eigenen Parteiblätter kennen lernen will. Freilich wollen Parteiprogramme immer mit Verstand gelesen werden. Schr.

Dr. Ferdinand Werner, Die Revolution. Ihr Werden, ihr Ergebnis, ihre Überwindung. Leipzig, Weicher 1920. 22 S.

Keineswegs eine Agitationsschrift, sondern trotz gelegentlichen kräftigen Worten eine sachliche Auseinandersetzung über die schweren Fragen, wie es kam, und was werden soll. In Einzelheiten sind wir anderer Ansicht. Die Rolle des Freimaurertums halten wir für Gespensterseherei, ob die Industrialisierung rückgängig gemacht werden kann, bezweifeln wir vorläufig. Im Ganzen aber eine sehr lesenswerte Schrift. Schr.

A. Heinrich, Der Juden Einfluß. Eine religiöse, sittliche und wirtschaftliche Betrachtung. Winnenden, Zentralstelle zur Verbreitung guter deutscher Literatur 1920. 28 S. Mk. 2.—.

Wir haben nie daran Zweifel gelassen, daß wir die Bekämpfung des jüdischen Geistes für eine Notwendigkeit halten. Schriften dieser Art aber sind ein grober Unfug, die eine an sich gute Sache um jeden Kredit bringen müssen. Wer nicht merkt, daß es sich bei dem „Dokument" S. 25 ff. um einen mit Händen zu greifenden Schwindel handelt, dem ist nicht zu helfen. Nicht Getz, sondern Grätz heißt der jüdische Geschichtsschreiber, der das Wort: „Die Revolution ist der Stern Israels" gesagt — haben soll, denn nachgewiesen ist es nicht. Die Art zu zitieren, ist ganz schauderhaft. Vor fünfzig Jahren hat eine ungeschickte Jesuitenpolemik den Jesuiten Gelegenheit zu leichter Abwehr gegeben; das judengegnerische Schrifttum muß auch erst die Kinderkrankheiten überwinden. Dazu gehört aber die kräftige Abschüttelung Unberufener, die um jeden Preis eine Versammlungsrede gedruckt sehen müssen. Hr.

Religion und Sozialismus

Paul Fiebig, War Jesus Rebell? Eine historische Untersuchung zu Karl Kautsky, Der Ursprung des Christentums. Mit einem Anhang: Jesus und die Arbeit. Gotha, Perthes 1920. 3 Mk.

Zwei interessante und wertvolle Untersuchungen der namentlich in sozialistischen Kreisen verbreiteten Anschauung von dem proletarisch-revolutionären Charakter der ersten Christen und von der arbeitsfeindlichen Haltung Jesu. Besonders wohltuend ist die Ruhe und Zurückhaltung in der Auseinandersetzung mit Andersmeinenden.

Hans Hartmann, Die Stimme des Volkes. München, Chr. Kaiser 1920. (Heft 5 von „Christentum und soziale Frage.")

Wie denkt das Volk über Religion, Christentum, Kirche und Pfarrer? Diese Frage sucht die vorliegende Schrift zu beantworten. Sie ist eine Materialsammlung, die in der Hauptsache wörtliche Aufzeichnungen nach Diskussionsreden in Volksversammlungen enthält. Unter „Volk" ist dabei vor allem die Sozialdemokratie verstanden. Das Resultat ist: Wir haben keine Volkskirche, keine Volksreligion, keinen volkstümlichen Unterricht. Um so mehr ist es Pflicht, die neuen religiösen Ansätze sehen zu wollen, die aus dem modernen Sozialismus heraus entstehen.

Christian Geyer und August Pauli, Christliches und Widerchristliches im modernen Sozialismus. München, Chr. Kaiser 1920. (Heft 6 von „Christentum und soziale Frage.")

Zwei Vorträge sind hier zusammengefaßt, einer von Geyer über den „Sozialismus als Apologet des Christentums", und einer von Pauli über „Christentum und soziale Frage". In der Hauptsache sind beide einig. Tritt die Kritik an der Kirche besonders stark hervor, so fehlt doch auch nicht ganz die an der Sozialdemokratie. Der Grundgedanke kann etwa so formuliert werden: „Das Christentum ist der wahre Sozialismus und das soziale Christentum ist die Überwindung des unchristlichen Sozialismus." Lic. Faber.

Schrifteneinlauf

M. W. Borngräber, Der Weg zum Frieden. 8 S. 5 Pfg.
Derselbe, Freiheit u. Kraft. Ein Wort zur geschlechtlichen Frage für Männer und Jünglinge. 5. Auflage, 16 S.
Fr. Kaiser, Der Tag des Herrn. 2. Aufl. 42 S. Mk. 3.—. Sämtl. Bonn, Schergens.

Wir weisen unsere Leser auf die Prospekt-Beilage von J. F. Lehmanns Verlag in München hin, die treffliche, auch zu Konfirmationsgaben geeignete Werke empfiehlt. Was im Lehmannschen Verlage herauskommt, ist gut.

Folge 9/10 wird zum 11. März ausgegeben

Inhalt: Altes und Neues. Von Ernst Moritz Arndt. — Und hast doch Flügel. Von Frey. — Böhmen. Von Hr. — Lesefrucht. Von W. H. Riehl. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Ein Fastenhirtenbrief der Bischöfe Österreichs. Von R. — Wochenschau. — Bücherschau.

Kirchengeräte.

Aus der Kunstwerkstatt für kirchliche Geräte von Louis Scheele, Leipzig, sind aus dem Nachlaß noch zu verkaufen: schöne Bronzeleuchter, 70 cm hoch, Taufbecken und Kanne, Hauskommunion-Geräte in Etui, alles schöne Handarbeit. Anfragen sind zu richten an **Margarete Scheele, Leipzig**, Südstraße 5, **I. rechts.**

Passions- u. Osterpredigten

Beicht- und Konfirmationsreden, sowie alle sonstigen Kasualreden enthält:

Ohly-Rathmanns Pfarrbibliothek

d. bedeutendste derartige Sammelwerk. **Jeder Band (Nummer) gebund. 5.— Mk., broschiert 3.— Mk.** Ausführliches Verzeichnis umsonst. **G. Strübigs Verlag in Leipzig.**

Lichtbilder-Abende

Man verlange Verzeichnis von
Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstrasse 25.

Jeder Bezieher kann helfen der Wartburg immer weitere Verbreitung zu schaffen durch Werbung von Mund zu Mund und Mitteilung von Personen, bei denen Anteilnahme an unseren Bestrebungen u. Zielen vorauszusetzen. Wir bitten um treue Mithilfe.

D. Verl. d. Wartburg.

In **Deutsch-Oesterreich** sind mehrere

Vikariate und Pfarrstellen

unbesetzt, weil es an Bewerbern fehlt. Und doch ist bei dem mächtigen Anschwellen der evangelischen Bewegung eine umfassende geistliche Versorgung der Gemeinden nötiger denn je. Wir wenden uns deshalb an die deutschen Predigtamtskandidaten, die gewillt sind, in die Diaspora zu gehen. Mehr Arbeiter in die Ernte.

Meldungen nimmt der Unterzeichnete entgegen.

Meuselwitz, (S. A.)

Der Zentralausschuss zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich.
Konsistorialrat **D. Eckardt.**

Jeder Deutsche

trete dem Allgem. Deutschen Sprachverein als Mitglied bei

Seine Ziele sind: Liebe und Verständnis für die deutsche Sprache zu wecken, ihre Richtigkeit, Klarheit und Schönheit zu fördern, entbehrliche Fremdwörter zu bekämpfen und dadurch das deutsche Volksbewußtsein zu kräftigen. Der Sprachverein ist in allen politischen und kirchlichen Fragen parteilos. Er wendet sich an alle guten Deutschen, die ihre reiche, schöne Muttersprache lieben, Männer und Frauen, Gelehrte und Nichtgelehrte. Gegründet im Jahre 1885, zählt über 39000 Mitglieder und 318 Zweigvereine. Der Jahresbeitrag beträgt nur 10.— Mark. Dafür erhalten die Mitglieder die monatlich erscheinende Zeitschrift und die wissenschaftlichen Beihefte. Der Beitritt zum Verein erfolgt durch Anmeldung als Mitglied bei einem Zweigverein oder als unmittelbares Mitglied durch Einzahlung von 5 Mark mit Zahlkarte 20794 an den

Allgemeinen Deutschen Sprachverein in Berlin W. 30,
beim Postscheckamt in Berlin NW. 7

·GEGR·1877·
·FABRIK· C H ·MARKE·

Sächsische Glasmanufaktur C. Hey Roßwein i. Sa.

In der Herstellung unserer Sonderheit

Kriegergedenktafeln

haben wir Höchstleistungen zu verzeichnen.

Wir liefern **Kriegerehrentafeln** mit **künstlerisch** und **technisch** hochwertiger Beschriftung und Ornamentierung (sinnigen Kriegerabzeichen) in **massivem Schwarzglas** oder **weißem Alabasterglas** und **sandsteinfarbigem Terraglas** wie auch in **massiver Bronze** und in **schwarzschwedischen** oder **deutschen Graniten** für Heldenfriedhöfe, Kirchen, Vereinsheime u. s. w.

Mit Angeboten und Kunstblättern von ausgeführten bezw. mit Sonderentwürfen für auszuführende Kriegergedenktafeln stehen wir den Herren Intressenten nach Erhalt näherer Angaben über Maß und Schrifttexte gern kostenfrei zur Verfügung.

Zur Veranstaltung eindrucksvoller Feiern des

Gedenktages von Worms

werden nachstehend genannte Handreichungen geboten:

Vortragsbuch:

Eine gute Wehr u. Waffen

Von E. H. Bethge. Preis brosch. M. 6,—. Enthält: Vortragsdichtungen, Vorsprüche, szenische Spiele für Jünglings- und Jungfrauen-Vereine, Lebende Bilder, Lutherlieder, Stoffe zum Vorlesen. — Bekannte Mitarbeiter wie Adolf Bartels D. Buchwald, D. Blanckmeister, Herrig, Kappesser u. a. m.

Luther-Melodrama

Komp. von M. G. Winter. Preis M. 3.75.

Luther

Festspiel für kirchliche Vereine. Von Georg Winter. Ohne Szenerie, für Männer-, Jünglings-, Jungfrauenvereine, evangelische Männer- und Parochialvereine, Hauptheft M. 3,— und Rollenbezug. Vortrefflich und sehr zu empfehlen; ... das beste unter den neueren Festspielen. Sup. Neuberg i. d. Pastoralblättern.

Wittenberg und Worms

Ein Schauspiel, in 2 Abteilungen (5 Szenen) nach Zacharias Werner v. Otto Glaser. M. 3,— u. Rollenbez.

Von Worms zur Wartburg

Schattenspiel verfaßt von Pastor Bernhard Ilse. Zeit: 4. Mai 1521. Ort: Wartburg Wirkungsvoll. M. 3,—

Dramatische Szene aus dem Lutherhaus.

(1534) Von Anna Gebler. Preis M. 2,50 und Rollenbezug.

Luthers Käthe

Drei Bilder aus ihrem Leben. Ein Spiel für evangel. junge Mädchen von Georg Wustmann. Preis des Hauptheftes M. 2,50. Rollenbezug.

Im Lichtkreis d. Dr. Luther

Von E. Etzrodt. Preis des Hauptheftes M. 2,50. Rollenbezug.

Martin Luther bei Frau Ursula Cotta

Ein Festspiel f. Schulen von Emma Sauerland. Preis des Hauptheftes M. 2,50. Rollenbezug.

Vier Lutherlieder

für 3 stimmigen Kinderchor von M. Georg Winter. Preis M. 1,—

Martin Luthers letzte Stunde

Von seinem seligen Ende ein tröstlich Spiel in einem Aufzug nach Luthers eigenen und seiner Freunde Worte von Edmund Kempf. Melodien aus der Reformationszeit bearbeitet von Max Engel und M. Georg Winter. M. 3,— Rollenbezug.

Lichtbilder-Reihe: Unser Luther

Nach den Ursprungsbildern von G. König. Text von E. H. Bethge.

Lutherfeier

2 Teile. Von P. Quensel. Preis M. 4,— Rollenbezug.

Man verlange unverbindlichst Auswahlsendung vom Verlag

Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstraße 25.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von W. Hoppe, Borsdorf-Leipzig.